

sagen. Da derartige Unternehmen sich nicht selbst unmittelbar bezahlen, müßten sie von sehr leistungsfähigen Verbänden übernommen werden. Die freie Liebestätigkeit mag aber immerhin auch hier Pionier- bzw. Erfinderarbeit leisten.

Konstantin Roppel S. J.

Deutsche Literatur.

Steppuhn Strunn. Roman von Meta Schöpp. kl. 8° (498) Berlin (o. J.), Fontane & Co. M 6. — — Ein Lebensbuch. Roman von Hermine Billinger. Zwei Bände. kl. 8° (152 u. 152) Leipzig (o. J.), Reclam. M 3. —; geb. M 4. — — Haus Eiderling. Roman von Ilse v. Stach. kl. 8° (362) Leipzig 1915, Sarasin. M 4. —; geb. M 5. —

Meta Schöpp hat einen Roman ohne eine fest verschlungene Handlung und ohne einen Helden geschrieben. Sie schildert das Helgoland der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts, wo die Insel vor kurzem englisch geworden war, wo der Goldstrom, den die Napoleonische Kontinentalperre gebracht hatte, noch in wehmütiger Erinnerung lebte und wo über die geplante Errichtung eines Seebades alles die starren Köpfe schüttelte. Die Helgoländer von damals erscheinen als harte, schwere Menschen, die sich unverzagt in die See stürzen, wenn es Verdienst oder Rettung von Menschenleben gilt, und die mit der gleichen hiedern Selbsterverständlichkeit an dem verbrieften Rechte festhalten, das ihnen den dritten Teil der Ladung eines gestrandeten Schiffes zuspricht. Sie gehen sogar über dieses Recht hinaus, und wenn die Beute in Sicherheit gebracht und auch sonst nichts zu tun ist, dann wird in den Wirtshäusern — immer mit derselben stumpfen Schwere — getrunken, getanzt und um die derbe Schönheit eines Schenkermädchens blutig geraust. Es gibt aber auch niemand auf der Insel, der dieses Tribleben klug und ernst zu läutern unternähme. Der englische Statthalter ist ein machtloser Schürzenjäger, der sich die Vorteile des Strandbrettes gern gefallen läßt. Ein flüchtiger Hauptmann schwärmt immer nur von Waterloo und Preußen. Eine bei ihrem kranken Vetter auf der Insel weilende Baronin treibt mit dem besten Helgoländer in halb schwacher, halb herzloser Liebelei ihr Spiel. Und der junge Pastor könnte nicht ungeschickter sein. Die Verfasserin schildert das alles mit lebendiger Deutlichkeit, durchwirft es mit den landschaftlichen und geschichtlichen Schönheiten der rauen Felseninsel und läßt den Fluch, den irdische und sündige Gesinnung in sich selber trägt, zu folgerichtiger Wirkung kommen.

Zeitlich weiter umschrieben und zugleich enger auf leitende Gedanken des Menschenlebens eingestellt ist der Roman von Hermine Billinger. Sie läßt eine edelgesinnte, aber im Banne ihrer musikalischen Veranlagung überempfindsame Frau ihre Geschichte erzählen. Das gibt Gelegenheit, die adelige und die bürgerliche Gesellschaft des Oberheins in ihren inneren und äußeren Wandlungen vom Ende des 18. bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts zu zeigen. Es ist der Verfasserin gelungen, namentlich die Sitten und Anschauungen der älteren Zeit mit sichern, sanften Strichen festzuhalten, ganz im Einklang mit dem Charakter der Heldin, deren Träume immer der Vergangenheit zugewandt sind. Die Gegen-

wart zu meistern ist sie zu schwach. Weber die Untreue ihres Mannes noch das Schicksal ihrer Kinder entringt ihr einen starken Entschluß, und wenn zuweilen der mühsam zurückgehaltene Drang zur Musik sie überwältigt, dann erliegt auf Augenblicke sogar ihre Frauenwürde dem entfesselten Sturm der Gefühle. Die Religion hat wenig Macht über dieses Leben, weil sie zu allgemein und, wie ein paar gelegentliche Bemerkungen verraten, in wichtigen Punkten irrig erfaßt wird. So ist das Ende der Entwicklung zwar ein gewisser müder Friede, aber keine wirkliche Reife, und die Stärkung, die nach Meinung der Heldin von ihrem Lebensbuche in verwandte Seelen strömen soll, kann wohl nur Warnung sein.

Dagegen führt Ilse v. Stach ihre ringenden Gestalten bis zur vollen Läuterung. Auch sie stellt einen Vermittler zwischen sich und die Erzählung. Ein Arzt schreibt für seine Kinder seine und seiner Frau Seelengeschichte nieder. Katholisch erzogen, aber in den Universitätsjahren religiös gleichgültig geworden, findet er eine hartnädig ungläubige und ebenso hartnädig zu idealen Höhen strebende Gattin. Ihre Liebe zu ihm und ihre Sehnsucht nach dem Vollkommenen in jeder Form sind so groß, daß die schwachen Kräfte ihres Körpers sich rasch verzehren. Die etwas schwere Natur des Arztes vermag die Liebe der Frau nicht mit gleicher Glut zu erwidern, aber er kann ihren Idealismus auf die Dauer nicht ansehen, ohne aus seiner trägen Alltagsgefinnung aufgerüttelt zu werden. Beruf und Familie erinnern ihn oft an den verlorenen Frieden der Religion, bis er eines Tages wieder ganz der Kirche gehört. Seiner Frau ist das wachsende innere Glück ihres Mannes nicht verborgen geblieben. Sie will versuchen, das kennen zu lernen, was ihn so umgewandelt hat. Nicht Bücherweisheit hilft ihr voran, sondern der Höhenflug ihrer Seele und ihr liebedurstiges Herz lassen sie Gottes so innerlich bewußt werden, daß sie nur noch für ihn leben will. Sie überwindet allen Widerstand ihrer protestantischen Familie und wird katholisch. Und als nun endlich auch ihres Mannes ganze Seele sich ihr öffnet, da gibt ihr das Übermaß des Glückes den Tod. Das alles ist in die stille Schönheit und das tragische Schicksal eines weßfälischen Wasserschlosses verwoben und mit besonnener Kunst in eine Form gebracht, die sich dem spröden und träumerisch zaudernden Charakter des Arztes glücklich anschmiegt. Die großen Lebensfragen lassen sich ja mit mehr verstandesmäßiger Klarheit beantworten, aber den Personen des Buches entspricht durchaus diese von tiefem Gefühl getragene und am Leben selber erprobte Betrachtungsweise, deren Wert ja auch der Verstand nicht leugnen kann.

Jakob Overmans S. J.

La Perniziosa, Roman aus der römischen Campagna. Von Peter Dörfler. 8° (279) Rempten 1914, Köfel. M 3.—; geb. M 4.—

Der Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich, Erzählung. Von Peter Dörfler. 8° (263) Rempten 1915, Köfel. M 2.50; geb. M 3.50

Es ist und bleibt immer noch eine richtige Begriffsbestimmung der Dichtkunst, die Jakob Grimm in seiner romantischen Auffassung gegeben hat: „Die Poesie ist das Leben selbst, gesagt in Reinheit und gehalten im Zauber der Sprache.“ Nicht der Stoff macht demnach den Dichter, sondern seine Verkörperung im Kunst-